

# Bescheidene Burgen und kleine Städte

## Die Präsenz der Dynastie in den vorderösterreichischen Stammlanden im Spätmittelalter (12. bis 15. Jahrhundert)

---

**Bruno Meier** (Baden, Aargau)

Die von Legenden umrankte Frühgeschichte der Habsburger geht zurück auf das 10. und 11. Jahrhundert. Die Ursprünge des Geschlechts werden im Umfeld des gräflichen Adels im Süden des Elsass vermutet, sicher seit dem frühen 11. Jahrhundert ist die Hochadelsfamilie, die erstmals 1108 urkundlich mit dem Zunamen 'von Habsburg' verbürgt ist, im Aargau im Norden der heutigen Schweiz präsent. Es wird in den folgenden Abschnitten darum gehen, die zentralen Orte im wachsenden Machtbereich der Habsburger zu definieren und die Bedeutung der vorländischen Zentren nach dem Erwerb der österreichischen Herzogtümer im Jahr 1282 zu skizzieren. Gab es vor und nach diesem Wechsel nach Wien Ansätze zu Hofhaltungen im Westen, wie manifestierte sich die Präsenz der Dynastie in den ehemaligen Stammlanden bis ins 15. Jahrhundert?<sup>1</sup>

### Gründungsorte: Die Habsburg und die Klöster Muri und Ottmarsheim

Die Frühgeschichte der Habsburger ist einzig über eine erzählende Quelle, die sogenannten *Acta Murensia*, die wahrscheinlich in der Zeit nach 1140 entstanden und in einer Abschrift aus der Zeit um 1400 überliefert sind, greifbar.<sup>2</sup> Darin wird die Gründung des Klosters Muri durch Radbot und Ita als Sühne für die Vertreibung von freien Bauern geschildert. Bischof Werner von Strassburg, der mögliche Oheim der Ita, genannt von Lothringen, soll gleichzeitig zusammen mit Radbot den Bau der Habsburg veranlasst haben. Kurze Zeit später soll von Radbots Bruder Rudolf das Kloster Ottmarsheim am Rand des Hardwalds östlich von Mülhausen gestiftet worden sein. Datiert werden die Gründungen der Klösters wie folgt: Muri auf das Jahr 1027, geweiht 1064 durch den Bischof von Konstanz; Ottmarsheim um 1030, geweiht 1049 durch Papst Leo IX. Ungefähr gleichzeitig soll die Habsburg entstanden sein.

Lassen sich diese erzählerischen Quellen mit dem heutigen Stand des Wissens in Übereinstimmung bringen? Die Habsburg ist in den Jahren 1978–83 und 1994–95 bauarchäologisch untersucht worden. Sie wird aufgrund verschiedener Befunde tatsächlich auf die Zeit um 1020/1030 datiert. Zusammen mit Ausbauten aus der Zeit um 1100 kann von einer grossen und im Vergleich zu ähnlichen Burgen am Ober- und Hochrhein repräsentativen Anlage gesprochen werden. Sie war zu der Zeit mächtiger als die Lenzburg, Sitz der damals in der Region tonangebenden Grafen im Aargau.<sup>3</sup>

Sie ist sowohl symbolischer als auch wehrhafter Ausdruck eines offenbar aufstrebenden Adelsgeschlechts. Die Habsburger sind im 12. und frühen 13. Jahrhundert Anhänger der staufischen Könige und orientierten sich in ihrer Gründungs- und Bautätigkeit wohl am staufischen Umfeld und dessen Burgenbau.



Abb. 2 Die ältere Burg des 11. Jahrhunderts ist auf der Rekonstruktion linker Hand sichtbar. Die Erweiterung rechts stammt aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Abb. 1 Der heute noch stehende, jüngere Teil der Habsburg stellt nur den kleineren Teil der ursprünglichen Burg dar. Im Hintergrund die Fundamente der älteren Burg.

Mit den beiden Klostergründungen markierten die frühen Habsburger gleichzeitig ihren damaligen Einflussbereich: den Süden des Elsass und den Aargau. Sicher nach 1100 übten sie gräfliche Rechte im oberen Elsass aus, nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg 1173 auch südlich des Rheins. Sie waren seit 1135 Vögte der Abtei Murbach im Elsass und nach 1173 des Klosters Säkingen, Mitte des 13. Jahrhunderts auch des Klosters St. Blasien im Schwarzwald. Im Reich bewegten sie sich seit dem frühen 12. Jahrhundert in der Regel in treuer Gefolgschaft zu den Staufern.<sup>4</sup>

Sowohl in Muri (1953) wie in Ottmarsheim (1981) sind die Fundamente und die Stiftergräber archäologisch untersucht worden. An beiden Orten haben sich die Gründungserzählungen der *Acta Murensia* bestätigt. Im Zentrum des Oktogons in Ottmarsheim wurde ein gemauerter, mit Steinplatten bedeckter Sarkophag gefunden. Das offenbar ungestörte Grab enthielt Teile eines Schädels und Reste von Kleidung. Gemäss der Legende soll der Stifter Rudolf in päpstlichen Diensten im Kampf gegen die Normannen im Süden Italiens umgekommen sein. Vielleicht sind Teile seines Leichnams nachträglich bestattet worden.<sup>5</sup> In Muri wurden 1953 drei Gräber geöffnet. Im zentralen Grab vor dem ehemaligen Lettner konnte eine Frau identifiziert werden, im nördlich davon gelegenen Grab ein Mann mit einem Jüngling. Südlich davon war eine Sammelbestattung. Diese Situation entspricht der Erzählung in den *Acta Murensia*. Die Klosterstifterin Ita soll in der Mitte begraben worden sein, ihr Gatte Radbot zusammen mit dem früh verstorbenen Sohn Adalbert gleich daneben. Die Gräber sind nachweislich im Januar 1701 geöffnet worden, als Muri von Kaiser Leopold

zur Fürstabtei erhoben wurde. Graf Ehrenreich von Trautmansdorff, der damalige österreichische Gesandte in der Eidgenossenschaft, konnte sich von der Existenz der mythischen Vorfahren des Kaiserhauses an Ort und Stelle überzeugen.<sup>6</sup>



Abb. 3 Teile der Klosterkirche Muri (Krypta, Türme) gehen noch in die romanische Gründungszeit zurück. Ende des 17. Jahrhunderts ist in das romanische Kirchenschiff ein mächtiger, achteckiger Bau eingefügt worden, der grösste barocke Kuppelzentralbau der Schweiz.



Abb. 4 Die Kirche von Ottmarsheim zeigt bis heute den achteckigen Grundriss der Gründungsanlage, typologisch angelegt an die karolingische Pfalzkapelle in Aachen. Das Damenstift ist nie zu einer grossen Abtei gewachsen und hat deshalb die ursprüngliche Struktur bewahrt.

### Adelsresidenzen im 12. und 13. Jahrhundert?

Der gräfliche Adel besass im 12. Jahrhundert in der Regel noch keine festen Residenzen und Hofhaltungen. Er war ständig unterwegs, im Dienst des Königs oder in Ausübung seiner Herrschaft. Beim Versuch, sogenannte Itinerare einzelner Vertreter der Dynastie aufgrund der verfügbaren Quellen zu erstellen, wird dies evident. Dennoch lassen sich zumindest für das 13. Jahrhundert erste zentrale Orte oder Stützpunkte ausmachen, an denen sich die Habsburger bevorzugt aufgehalten haben oder die sie für Herrschafts- und zunehmend für Verwaltungszwecke verwendet haben. Neben Burgen waren dies Stadthäuser in Bischofs- oder Reichsstädten, aber auch feste Häuser oder Stadtburgen in den eigenen Städten. Für Strassburg, Hagenau, Colmar, Mülhausen, Basel oder Rheinfelden, wo sich Vertreter der Dynastie nachweislich immer wieder aufgehalten haben, ist kein Besitz von eigenen Häusern belegt.<sup>7</sup> Hingegen sind die habsburgischen Kleinstädte Laufenburg am Rhein und Brugg unweit der Habsburg mit Stadtburgen belegt.



Abb. 5 Die Überreste der Burg Stein in Laufenburg am Rhein, im 13. und 14. Jahrhundert Sitz der Nebenlinie der Grafen von Habsburg-Laufenburg.

Graf Rudolf IV., der spätere König, der im Jahr 1240 die Führung innerhalb der Familie übernahm, hat kaum längere Zeit auf der Stammburg der Familie gelebt und wird sie auch kaum als Residenz verwendet haben. Seine politischen Ambitionen lagen in der Zeit der Stauferwirren und des Interregnums zwischen etwa 1245 und 1265 vornehmlich im Elsass und im Schwarzwald. Im Schwarzwald setzte er sich gegen adlige Mitkonkurrenten als Vogt des Klosters St. Blasien durch und gründete die Stadt Waldshut am Rhein. Im Elsass war er in die Konflikte zwischen der Stadt und dem Bischof von Strassburg involviert, erst auf bischöflicher, dann auf der siegreichen städtischen Seite. In diesem Zusammenhang steht der Ausbau der Ortenburg nordwestlich von Schlettstadt. Über seine Heirat mit Gertrud von Hohenberg im Jahr 1254 hatte Rudolf in diesem Raum Fuss gefasst. Er liess die Burg in den Jahren zwischen 1262 und 1265 markant ausbauen. Die Überreste der Burg lassen darauf schliessen, dass der Habsburger den Ort nicht nur als weithin sichtbares Symbol seiner Wehrhaftigkeit erbauen liess, sondern dass die Ortenburg auch Räume für residenzielle Funktionen beherbergte.<sup>8</sup>





Abb. 6 Die Ortenburg mit ihrem markanten, fünfeckigen und 30 Meter hohen Bergfried, ihr vorgelagert die Burg Ramstein. Die Habsburger verkauften die Burg bereits 1314. Sie wurde 1633 von den Schweden zerstört.



Abb. 7 Blick ins Innere der Burg mit der gotischen Fensterfront eines ehemaligen Festsaals im ersten Obergeschoss, der sich repräsentativ zur Ebene hin öffnet.

### Die Königswahl als Wendepunkt

Graf Rudolf IV. war mit seiner expansiven Politik erfolgreich. 1263/64 konnte er den Besitz der Grafen von Kyburg südlich des Rheins, ehemaliges Erbe der Herzöge von Zähringen, mit politischem Geschick unter seinen Einfluss bringen. Er erlangte Kontrolle über Städte und Burgen im heutigen Schweizer Mittelland wie Frauenfeld, Winterthur, Baden, die Lenzburg oder Freiburg im Uechtland. Gegen die Ansprüche der mächtigen Grafen von Savoyen im Westen konnte er sich durchsetzen. Damit schwang er sich zum wichtigsten adligen Mitspieler zwischen Strassburg und Zürich auf.

Ab 1268 stand er nicht zum ersten Mal in Fehde mit dem Bischof von Basel. Die Bischofsstadt wäre für ihn ein natürlicher Residenzort gewesen, als Scharnier zwischen seinen Einflussbereichen im Elsass und im Raum des Aargaus, quasi Mittelpunkt eines kleinen Fürstentums.<sup>9</sup> Ein mehrjähriger Kleinkrieg war die Folge, in dem auch die habsburgische Klosterstiftung in Ottmarsheim von Basler Söldnern geplündert wurde. Im Sommer 1273 schliesslich sammelte der Habsburger seine Verbündeten zu einer Belagerung von Basel. Im Lager vor Basel erhielt Rudolf die Nachricht von seiner Wahl zum römischdeutschen König. Er scheint für die wählenden Fürsten ein nicht zu mächtig erscheinender Kompromisskandidat gewesen zu sein. Damit veränderten sich der Anspruch und die Ausrichtung des dynastischen Wegs der Habsburger völlig. Als König schloss er mit der belagerten Stadt Basel umgehend Frieden. Sein Residenzprojekt war damit kein Thema mehr.

Der vom 'kleinen' Grafen zum König gewordene Rudolf änderte seine Politik schlagartig. Aus heutiger Perspektive erscheint sein Handeln in den folgenden Monaten und Jahren derart zielgerichtet, dass man meinen könnte, dass dies von langer Hand geplant gewesen sei. Er verstand offenbar die Mechanik der Reichspolitik aufs Beste. Er verständigte sich mit den wählenden Fürsten auf eine Stärkung der im Interregnum stark beschädigten Stellung des Reichs, insbesondere durch Rückforderung von dem Reich entfremdeten Rechten, erreichte mit einer systematischen Verheiratung seiner Nachkommen in die fürstlichen Häuser eine Integration seiner kleinen Grafenfamilie unter die Grossen des Reichs und schaffte es schliesslich, eine Koalition zustande zu bringen, mit der er den mächtigsten Reichsfürsten herausfordern konnte: König Ottokar von Böhmen.<sup>10</sup>

Der Konflikt entstand aus der Rückforderung der von Ottokar in den Jahrzehnten zuvor usurpierten Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain sowie der Windischen Mark. An einem Reichstag in Augsburg im Mai 1275 sicherte sich der neue König die Rückendeckung der Reichsfürsten für ein Vorgehen gegen den Böhmen, dem die österreichischen Reichslehen abgesprochen wurden. In den südöstlichen Ländern brach die böhmische Herrschaft bereits im Herbst 1276 zusammen. Die Grafen von Görz-Tirol wurden zu Rudolfs wichtigsten Verbündeten. Der ungarische König Ladislaus IV. wandte sich ebenfalls gegen Ottokar. König Rudolf erschien im Oktober 1276 ein erstes Mal vor Wien. Ottokar von Böhmen musste klein begeben. Der reiche König musste sich vom gräflichen Emporkömmling demütigen lassen. Der Friede war aber nur von kurzer Dauer. Am 26. August 1278 fand schliesslich auf dem Marchfeld bei Dürnkrut nordöstlich von Wien die entscheidende Auseinandersetzung statt. Rudolf von Habsburg konnte mit seiner schwäbischen Hausmacht und mit den Verbündeten Ungarn und Görz-Tirol seinen übermächtig erscheinenden Gegner überwinden. Ottokar kam in der Schlacht selbst ums Leben.<sup>11</sup>

Damit hatte der König alle Trümpfe in der Hand. Es gelang ihm in den folgenden Jahren die Reichsfürsten dazu zu bringen, einer Verleihung der österreichischen Herzogtümer an seine Söhne zuzustimmen.

Kärnten überliess er seinem Verbündeten Meinrad von Görz-Tirol. Seinen ältesten Sohn Albrecht verheiratete er mit dessen Tochter Elisabeth. Ende 1282 konnten seine Söhne die Herzogtümer aus der Hand des königlichen Vaters in Empfang nehmen. Eine innerfamiliäre Hausordnung vom 1. Juni 1283 hielt fest, dass Albrecht die österreichischen Lehen erhalten sollte, der jüngere Rudolf sollte wohl im Westen mit einem wiedererrichteten Herzogtum Schwaben ausgestattet werden. Mit dem böhmischen Königshaus gingen die Habsburger 1285 eine doppelte Verbindung ein. Der jüngere Sohn Rudolf heiratete Agnes, Tochter des Ottokar. Guta von Habsburg ehelichte den als böhmischer König nachfolgenden Wenzel II. Damit zeichnete sich Ende des 13. Jahrhunderts bereits eine Strategie der Habsburger ab, die böhmische Krone ins Haus zu bringen. Eine Strategie, die notabene erst 1526 unter Ferdinand I. von dauerhaftem Erfolg gekrönt war.

### **Eine königliche Residenz?**

Eine Reichsverwaltung oder eine Reichsresidenz existierte nicht. Der Habsburger besaß keine glanzvolle Burg und Stadt wie Ottokar in Prag. Königswahlort war Frankfurt, Krönungsort Aachen. Die wichtigen politischen Entscheidungen wurden an Reichstagen gefällt, die in der Regel in den grossen Reichs- und Bischofsstädten wie Nürnberg, Augsburg oder Frankfurt durchgeführt wurden. Solche Reichstage waren für die königliche Hofhaltung letztlich in erster Linie ein enormer Kostenfaktor. Oft musste sich der König von der entsprechenden Stadt die Auslagen dafür ausleihen. Im Februar 1291 als Beispiel, kurz vor seinem Tod, erliess König Rudolf der Reichsstadt Zürich für sechs Jahre die Reichssteuern. Dafür löste Zürich bei der Stadt Erfurt Rudolfs Schuld vom Reichstag im Dezember 1290 ab.<sup>12</sup> Rudolf selbst hat sich nie sehr lange im neuen Herrschaftszentrum in Wien aufgehalten. Die Reichsgeschäfte erforderten Präsenz an verschiedenen Orten. Es ist eher sein Sohn Albrecht, 1298 nach dem Konflikt mit Adolf von Nassau selbst zum König gewählt, der Wien als neuen Mittelpunkt der Dynastie aufgebaut hat.

Es stellt sich nun die Frage, welche Orte in den vorländischen Stammländern mit allenfalls residenziellen Funktionen bestehen blieben. Die Untersuchung der nachfolgenden Periode bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts zeigt, dass dies stark von der innerfamiliären Konstellation abhing, das heisst, ob und wenn ja welcher Familienzweig die vorländischen Besitzungen beherrschte.

### Brugg und Königsfelden als zeitweiliges Gravitationszentrum

Kurz nach dem Tode von Herzog Rudolf II. im Frühling 1290 wurde sein Sohn Johann geboren. Die Witwe und junge Mutter Agnes von Böhmen hielt sich zu dieser Zeit im alten Habsburgerstädtchen Brugg auf. Hier hatte die Familie wahrscheinlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts gleichzeitig mit Gründung und Aufbau der Stadt eine Stadtburg gebaut. Die Stadt und eine Brücke entstanden am Engnis der Aare einige hundert Meter flussabwärts der Burgstelle Altenburg, die in den Mauern eines römischen Kastells entstanden war. Der Stifter von Ottmarsheim, Rudolf, wird in den *Acta Murensia* mit dem Zunamen von Altenburg benannt. Der Raum südlich der Aare, das später Eigenamt genannte Gebiet zu Füßen der Habsburg selbst, wird alter Besitz der Dynastie gewesen sein. Dieser Besitz war Teil des von Herzog Rudolf in die Ehe mit Agnes von Böhmen eingebrachten Eheguts. Die Brugger Stadtburg erfüllte deshalb kurzzeitig eine Funktion als Residenz. Allerdings befand sich die Witwe gegenüber ihren Schwägern in einer prekären Situation und kehrte denn auch 1295 nach Prag zurück, wo sie kurze Zeit später verstarb.<sup>13</sup>



Abb. 8 Das Habsburger Stadtschloss in Brugg. Lithographie vor dem Abbruch 1864. 1290–1295 Residenz der Agnes von Böhmen, Witwe von Herzog Rudolf. Herzog Leopold III. verkaufte das feste Haus im Jahr 1383 an seinen Dienstmann Friedrich Effinger.

In Sichtweite der Stadtmauern von Brugg fand auch das einschneidende Ereignis statt, das die Geschichte der Dynastie in den folgenden Jahrzehnten entscheidend prägen sollte: der Mord an König Albrecht I. Albrecht war nach dem Tod seines Vaters im Sommer 1291 nicht als Nachfolger im Reich gewählt worden. Er arrangierte sich vorerst mit dem neuen König Adolf von Nassau. In den folgenden Jahren spitzten sich die Konflikte zwischen dem Habsburger und dem König einerseits, und den Reichsfürsten andererseits zu. Die Fürsten setzten Adolf von Nassau im Juni 1298 ab und

wählten an seiner Stelle Albrecht von Habsburg-Österreich. In der Schlacht bei Göllheim in der nördlichen Pfalz setzte sich der Habsburger durch, sein Kontrahent kam um. Albrecht konnte sich in den folgenden Jahren als König erfolgreich etablieren. Und er setzte die Heiratspolitik seines Vaters fort. Mit Verbindungen nach Böhmen, Ungarn, Savoyen und gar Aragon knüpften er und seine Kinder das Netz erfolgreich weiter.<sup>14</sup>

Ein Konflikt mit seinen Neffen Johann, dem Sohn der Agnes von Böhmen, erwies sich aber als verhängnisvoll. Herzog Johann hatte, kaum volljährig geworden, Anteil am Erbe beansprucht, möglicherweise Ansprüche an das Herzogtum Schwaben, das durch seinen früh verstorbenen Vater hätte wieder aufgebaut werden sollen, mindestens aber Ansprüche an die vorländischen Besitzungen, Ehegut seiner Mutter. Albrecht scheint ihm die Herausgabe dieses Erbteils verweigert zu haben, ein letztes Mal an einem Hoftag in Baden am 30. April 1308. Am Folgetag, als das Gefolge in Richtung Rheinfeldern loszog, wo sich Albrechts Gattin Elisabeth von Görz-Tirol aufhielt, überfiel Herzog Johann mit einer kleinen Gruppe von Verschwörern den vorausreitenden König nach dem Übergang über die Reuss auf der Höhe des ehemaligen römischen Legionslagers Vindonissa.

Der Mord an Albrecht war eine familiäre Katastrophe und beeinträchtigte die Ambitionen der Habsburger auf den Königstitel auf lange Zeit. Die Gegenkönigswahl von Herzog Friedrich dem Schönen 1314 scheiterte und die Dynastie erlangte erst 1437 wieder die Königswürde, dann aber nachhaltig und auf lange Zeit.



Abb. 9 Die Darstellung des Mordes an König Albrecht I. am 1. Mai 1308 bei Brugg. Linker Hand die Stadt Baden, aus der das königliche Gefolge losreitet. In der Mitte der Übergang über die Reuss. Rechts anschliessend die Mordszene, im Hintergrund fliehen die Mörder, im Vordergrund stirbt der König in den Armen des Bischofs von Strassburg. Rechter Hand die Stadt Brugg, auf der Anhöhe im Hintergrund die Habsburg. Kolorierte Zeichnung aus dem Ehrenspiegel des Erzhauses Österreich von Johann Jacob Fugger, 1555.

Am Ort der Ermordung stiftete die Witve zusammen mit ihren Kindern ein Doppelkloster: Königsfelden. Unter massgeblicher Förderung von Elisabeth von Görz-Tirol und ihrer Tochter Agnes, Witve des schon 1301 verstorbenen Königs Andreas III. von Ungarn, entstand in den folgenden Jahren und Jahrzehnten ein reich ausgestatteter Franziskaner- und Klarissenkonvent. Königsfelden war in den Anfängen nicht nur Memoria für die Ermordung Albrechts, sondern auch wichtiger Begräbnisort für die Familie. Neben der 1313 verstorbenen Witve Elisabeth wurden auch die Tochter Agnes, die Söhne Leopold I. und Heinrich und einige weitere Verwandte in Königsfelden



begraben; schliesslich auch Herzog Leopold III. nach seinem Schlachtentod bei Sempach.<sup>15</sup> Das Kloster entwickelte sich für etwa 50 Jahre zur eigentlichen vorländischen Residenz der Habsburger, da Agnes von Ungarn 1316/17 dort Wohnsitz nahm, ohne in den Orden einzutreten. Sie prägte bis zu ihrem Tod 1364 die Politik der Familie stark.



Abb. 10 Die Klosterkirche Königsfelden von Süden. Am Seitenschiff angebaut die Überreste des Klarissen-Kreuzgangs, rechter Hand noch erhaltene Gebäudeteile des Frauenkonvents. Das Kloster ist in der Reformation 1528 aufgehoben worden und diente als bernische Landvogtei. Grosse Teile der Konventgebäude wurden im 19. Jahrhundert abgebrochen.

Agnes von Ungarn füllte während einiger Zeit die Rolle einer *'Mater familias'* aus, vor allem in den ersten Jahren, als ihre Brüder teils noch minderjährig waren. Sie war aufs Beste vernetzt mit dem Königshof und der Kurie in Rom. In den Konflikten mit der sich ausbildenden Eidgenossenschaft vertrat sie einerseits die Interessen ihrer Familie, andererseits spielte sie zumindest bis etwa 1350 auch die Rolle als Vermittlerin in verschiedenen Konflikten zwischen den eidgenössischen Städten und Ländern und dem Adel.<sup>16</sup> Allerdings begannen sich die Machtverhältnisse seit den 1350er-Jahren, vor allem im Konflikt mit der Stadt Zürich, gegen die Habsburger zu wenden. Die eidgenössischen Länder der Innerschweiz begannen, sich mit den Reichsstädten des Mittellandes (Bern und Zürich) zu verbünden und erlangten so eine Stärke, die den habsburgischen Landesherrn gefährlich werden konnte. Agnes Bruder, Herzog Albrecht II., zeigte sich während 14 Jahren nicht mehr im Westen. Seine Intervention in Zürich zusammen mit König Karl IV. im Jahr 1353/54 war nur teilweise erfolgreich.<sup>17</sup> Karl IV. soll in diesem Jahr Agnes von Ungarn in Königsfelden einen Besuch abgestattet haben. Die beiden Familien waren über eine Heirat der Königstochter Katharina mit Herzog Rudolf IV. in Verbindung getreten.

Im Bildprogramm der teilweise erhaltenen Glasmalereien von Königsfelden schuf Agnes einen eigentlichen Memorialort für die Dynastie, einerseits im heilsgeschichtlich ausgerichteten Programm des Chors (bis um 1340), andererseits in einem dynastisch aufgebauten Scheibenzyklus im

Langhaus der Kirche (bis um 1360). Von diesem Scheiben sind allerdings nur wenige überliefert. Die Stifterscheiben von Elisabeth und Agnes sind indirekt über die Zeichnungen im Habsburger Ehrensiegel von 1555 überliefert.<sup>18</sup>



Abb. 11 Stifterbild der Agnes von Ungarn nach dem Vorbild der Glasscheiben im dynastischen Zyklus von Königsfelden, um 1360. Zeichnung im Ehrensiegel des Erzhauses Österreich von Johann Jacob Fugger 1555.



Abb. 12 Die bis heute erhaltenen Stifterbilder von König Rudolf von Böhmen (links) und Herzog Albrecht II. Aus dem dynastischen Scheibenzyklus in Königsfelden, um 1360.

Im Umfeld von Königsfelden scheinen Agnes und ihre Brüder zumindest in Ansätzen ein Residenzprojekt vorangetrieben zu haben: den Ausbau der Lenzburg. Die Stammfeste der 1173 ausgestorbenen Grafen von Lenzburg war mit dem Kyburger Erbe nach 1264 an die Habsburger gelangt. König Rudolf I. hielt 1275 auf der Burg einen Hoftag ab. Die mächtige Höhenburg ist bis heute ein markantes Symbol adliger Selbstdarstellung im Aargau. In der Zeit um 1335/1340 liessen die Habsburger einen markanten Neubau erstellen, das Ritterhaus. Der grossräumige Palasbau mit zwei übereinanderliegenden Sälen von über 20 Metern Länge und über 10 Metern Breite beeindruckt bis heute. Möglicherweise war der Bau als Residenz für Herzog Friedrich II., dem Sohn des Otto, vorgesehen, der vor 1339 der letzte männliche Vertreter der Enkelgeneration von König Albrecht I. war. Für Friedrich war ein Eheprojekt mit Johanna, Tochter des englischen Königs Eduard III. geplant. Das Ehegut von Friedrich wird dabei, wie schon einige Jahrzehnte zuvor, aus dem vorländischen Besitz der Habsburger bestanden haben. Die Lenzburg wäre dazu die repräsentative Residenz gewesen. Der Bau wurde vollendet, allerdings scheiterte das Eheprojekt und Friedrich verstarb bereits 1344.<sup>19</sup>

Nachdem Herzog Albrecht II. und seine Gattin Johanna von Pfirt nach 15 kinderlosen Jahren mit Rudolf 1339 endlich einen Nachkommen bekommen hatten, war der Fortbestand des Geschlechts wieder garantiert.



Abb. 13 Die Lenzburg heute: linker Hand der Ritterhaus aus der Zeit um 1340, rechter Hand die Burg der Lenzburger aus dem 11. und 12. Jahrhundert.

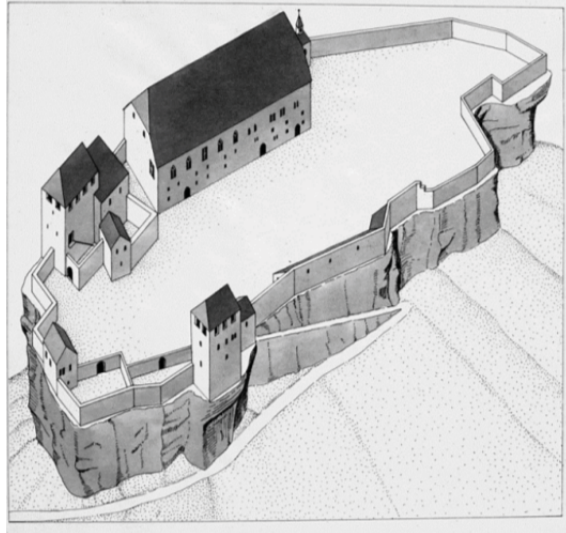
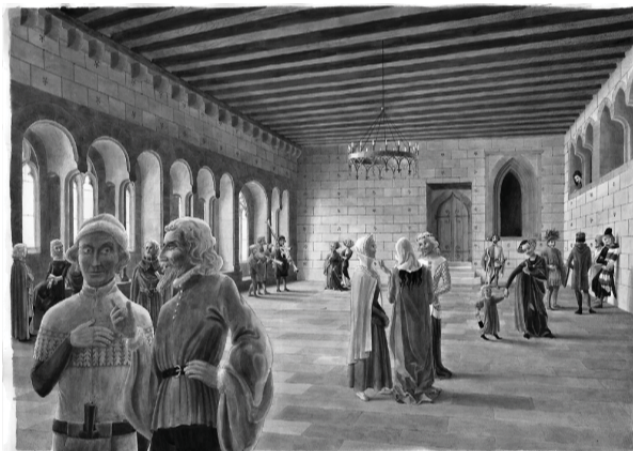


Abb. 14 Rekonstruierter Baubestand der Lenzburg in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem mächtigen Palasbau.

Abb. 15 Rekonstruktionsversuch des unteren, kleineren Rittersaals auf der Lenzburg mit der spätgotischen Fensterfront. Der Saal erinnert in seiner Grösse und Ausgestaltung an den nur noch ruinös erhaltenen Rittersaal der Ortenburg im Elsass aus der Zeit um 1265 (Zeichnung: Ruth Baur).



## Keine Residenzen mehr, nur noch Verwaltungssitze

Seit der Zeit um 1300 hatten die Habsburger die Verwaltungskompetenzen der Vorlande auf dem Landvogteisitz in Baden konzentriert, nicht weit von Brugg und Königsfelden gelegen. Die hoch über der Stadt gelegene Burg Stein, fast in Sichtweite der Reichsstadt Zürich, war Sitz des Landvogts im Aargau, zeitweise wurden von hier aus auch das Elsass und der Schwarzwald regiert. Die vorländischen Landvögte gehörten zur Spitzengruppe der habsburgischen Dienstleute und hatten, vor allem nach dem Tod der Agens von Ungarn 1364, eine grosse Bedeutung, da während des ganzen 14. Jahrhunderts die Herzöge sich selten im Westen aufhielten. Rudolf IV. scheint als junger Mann zeitweise unter den Fittichen seiner Tante Agnes gestanden zu haben, aber erst Herzog Leopold III. entfaltete wieder grössere Aktivitäten in den Vorlanden. Die Stadt Baden eignete sich speziell als zumindest kleine Residenzstadt, da seit dem 13. Jahrhundert die Bäder wieder instand gesetzt worden waren und sich zum wichtigsten Badeort im Raum der späteren Schweiz entwickelt hatten. Das Angebot an Gasthöfen und Gästebetten war gross und das gesellschaftliche Leben der Bäder bot auch für die Politik ein gutes Umfeld.

Der 1351 geborene Leopold III. hatte mit dem Hausvertrag von 1364 bereits in jungen Jahren die Verantwortung in Krain, im Tirol und in den Vorlanden übernommen. Er residierte nach seiner Heirat mit Viridis Visconti aus Mailand 1368 vorerst auf der Burg Tirol bei Meran. Er entfaltete von dort aus eine aktive Politik sowohl im Süden in Richtung Adria wie auch im Westen am Rhein. 1368 begab sich Freiburg im Breisgau unter habsburgischen Schutz, 1375 sicherte sich Leopold das Montforter Erbe in Vorarlberg (Feldkirch), 1381 die Grafschaft Hohenberg am Oberlauf des Neckar. Neben seiner Italienpolitik stand in den folgenden Jahren Basel im Mittelpunkt, gut 100 Jahre nachdem bereits sein Urgrossvater Rudolf sich um die Stadt bemüht hatte. Die Habsburger waren seit 1330 mit dem Erwerb von Schaffhausen, Rheinfelden, Breisach, Neuenburg am Rhein, Laufenburg und Freiburg im Breisgau am Ober- und Hochrhein zur beherrschenden Macht geworden. Die mittendrin gelegene Stadt Basel stand in einem schweren Konflikt mit dem Bischof als Stadtherrn. Herzog Leopold III. nutzte diese Konstellation, konnte 1375 Kleinbasel gewinnen und erhielt ein Jahr später von König Wenzel die Reichsvogtei über die Stadt.

Nach einem schweren Konflikt mit den Basler Stadtbürgern an der sogenannten 'bösen Fasnacht' in Basel im Januar 1376 verhängte der König die Reichsacht über Basel. Der Habsburger stand kurz davor, die Stadt in seinen Machtbereich eingliedern zu können: ein idealer Residenzort für die seine vorländischen Besitzungen. Allerdings veränderte sich die Situation in den folgenden Jahren dramatisch. Leopold setzte bei der Bischofswahl in Basel 1382 auf den falschen Kandidaten und verlor den Rückhalt beim König. Die Neu-Kyburger, seine Verwandten im Raum Bern, die unter seiner Lehensherrschaft standen, begannen einen Konflikt mit der Reichsstadt Bern und mussten in der Folge 1384 ihren Besitz der Stadt Bern unter Druck verkaufen. Und ein Jahr später begann die Stadt Luzern, de jure noch habsburgische Landstadt, de facto Teil der eidgenössischen Bünde, aggressiv in das noch habsburgisch beherrschte Umland auszugreifen. Herzog Leopold musste reagieren, um einem



Zusammenbruch seiner Herrschaft südlich des Rheins vorzubeugen. Er sammelte seine vorländische und tirolische Anhängerschaft und verlor im Juli 1386 gegen die Eidgenossen Schlacht und Leben bei Sempach. Das Kloster Königfelden wurde zum zweiten Mal Memorialort für einen toten Habsburger. Leopold und seine engsten Mitstreiter wurden in der Klosterkirche beigesetzt.<sup>20</sup>

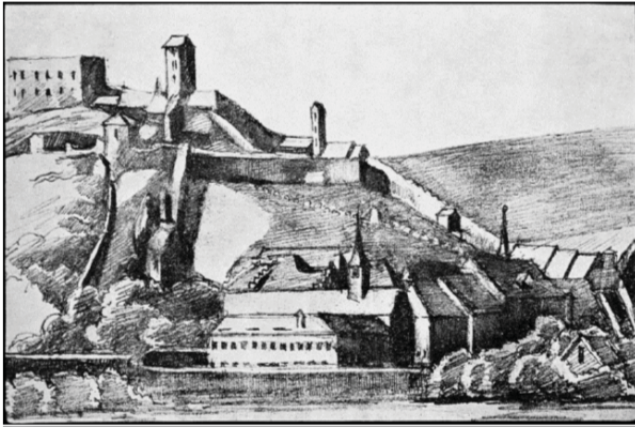


Abb. 16 Die Ruine der 1415 zerstörten Burg Stein im Zustand der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, vor dem Wiederaufbau durch die Stadt Baden. Zeichnung von Johann Rudolf Rahn nach einem Altargemälde aus dem Kapuzinerkloster, um 1650. Linker Hand sichtbar der ursprüngliche Palasbau.



Abb. 17 Die Überreste der 1712 ein zweites Mal zerstörten Burg Stein im Weichbild der Stadtsilhouette von Baden.

### Der Anfang vom Ende im Aargau

Die Katastrophe vom Sempach war ein schwerer Einschnitt für die Dynastie. Leopolds Bruder Albrecht III. reiste in den Westen und versuchte zu retten, was zu retten war, mit wenig Erfolg. Luzern war verloren, die Blüte des vorländischen Adels bei Sempach umgekommen. 1393 erfolgte ein Friedensschluss auf 20 Jahre. In den folgenden Jahren war die Familie wieder kaum präsent im Westen, die innerdynastischen Probleme verhinderten eine Rückgewinnung des Verlorenen. Leopold IV. war zeitweise im Westen, seine Gattin Katharina von Burgund residierte auf der Engelsburg in Thann im Elsass, dem Verwaltungszentrum im Sundgau. Das spätgotische Münster von Thann verdankt den beiden grosszügige Förderung. Leopolds Bruder Friedrich IV. übernahm schliesslich definitiv ab 1406 die Regentschaft in Tirol und in den Vorlanden. Er residierte aber meist in Innsbruck. Die Parteinahme für das Kloster St. Gallen in den sogenannten Appenzellerkriegen brachte seine Herrschaft in der Ostschweiz und in Vorarlberg zeitweise schwer ins Wanken. Und schliesslich führte sein Konflikt mit König Sigmund am Konzil von Konstanz 1415 zum Zusammenbruch der vorländischen Herrschaft. Der König hatte die Reichsacht über Friedrich verhängt, nachdem dieser auf den Gegenpapst Johannes XXIII. gesetzt hatte.

Die Konkurrenten Friedrichs, die Bischöfe von Chur, Brixen und Trient, die Adligen an Hoch- und Alpenrhein sowie die eidgenössischen Städte und Länder brachten die Herrschaft des Habsburgers jenseits des Arlbergs in kurzer Zeit zum Einsturz. Friedrich konnte zwar bis 1425, dem endgültigen Friedensschluss mit dem König, den grössten Teil der Verluste zurückgewinnen. Auch einen Reichskrieg Sigmunds gegen Tirol konnte er abwehren. Die Besitzungen im Aargau blieben aber verloren. Die Städte Bern und Zürich lösten die Reichspfandschaft 1418 aus und verweigerten eine Rückgabe. Damit hatten die Habsburger ihre alten zentralen Orte aus der Frühzeit ihrer Geschichte verloren: Baden, Brugg, die Lenzburg und auch die Habsburg selbst. Der symbolisch schwerste Verlust war das Kloster Königsfelden, Grabstätte der Familie. Wiedergewinnungsversuche schlugen fehl. König Friedrich III. reiste zwar 1442 auf seiner Krönungsreise demonstrativ durch die Eidgenossenschaft und besuchte Königsfelden, es blieb aber bei der Symbolik. Sein Vetter Sigmund von Tirol verlor in den folgenden Jahren mit Freiburg im Uechtland und dem Thurgau die letzten Positionen südlich des Rheins. Allein die sogenannten Waldstädte am Rhein, Waldshut, Laufenburg, Säkingen und Rheinfelden verblieben dem Habsburger, der 1474 vor dem Hintergrund der Bedrohung durch Karl den Kühnen von Burgund einen 'ewigen' Frieden mit der Eidgenossenschaft schloss. Der Schwaben- oder Schweizerkrieg Maximilians mit den Eidgenossen 1499 änderte nichts mehr an der Situation.<sup>21</sup>



Abb. 18 Das Rathaus in Rheinfelden aus den 1530er-Jahren. Die Inselburg Stein als herrschaftlicher Sitz war 1446 im Krieg mit Basel geschleift worden.



Abb. 19 Der Regentenpalast der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim, ein Renaissancebau aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die verbliebenen Besitzungen im Elsass, im Breisgau, im Schwarzwald und in Schwaben wurden vorerst von Ensisheim in der Nähe von Mülhausen aus verwaltet, nach dem Verlust des Elsass an Frankreich 1648 von Freiburg im Breisgau aus: das sogenannte Vorderösterreich, oder auch die 'Schwanzfeder des Kaiseradlers', wie es im 18. Jahrhundert genannt wurde.<sup>22</sup>

## Bibliographie

Baum, Wilhelm, *Reichs- und Territorialgewalt (1237–1473). Königtum, Haus Österreich und Schweizer Eidgenossen im späten Mittelalter* (Wien, 1994).

Biller, Thomas, und Metz, Bernhard, *Der frühgotische Burgenbau im Elsass (1250–1300). Die Burgen des Elsass*, Band III (München, 1995).

Frey, Peter, 'Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83', *Argovia*, 98 (1986), pp. 90–108.

Frey, Peter, 'Die Habsburg. Bericht über die Ausgrabungen von 1994/95', *Argovia*, 109 (1998), pp. 123–75.

Frey, Peter, 'Die baugeschichtliche Untersuchung und Konservierung der Ruine Stein in Baden', *Badener Neujahrsblätter*, 78 (Baden, 2002), pp. 130–38.

Frey, Peter, 'Die Lenzburg, eine Residenz der Habsburger', *Argovia*, 120 (2008), pp. 156–66.

Krieger, Karl-Friedrich, *Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III* (Stuttgart, 1994).

Krieger, Karl-Friedrich, *Rudolf von Habsburg* (Darmstadt, 2003).

Kurmann-Schwarz, Brigitte, *Die mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden* (Corpus Vitrearum Medii Aevi Schweiz, II), (Bern, 2008).

Lauro, Brigitte, *Die Grabstätten der Habsburger, Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie* (Wien, 2007).

Meier, Bruno, *Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter* (Baden, 2008).

Meier, Bruno, *Das Kloster Muri. Geschichte und Gegenwart der Benediktinerabtei* (Baden, 2011).

Niederstätter, Alois, *Österreichische Geschichte 1278–1411. Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter* (Wien, 2001).

Rauschert, Jeannette; Teuscher, Simon, und Zotz Thomas, *Habsburger Herrschaft vor Ort weltweit (1300–1600)* (Ostfildern, 2013)

Rück, Peter, und Koller, Heinrich (ed.), *Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im deutschen Reich des Mittelalters* (Marburg, 1991).

Sieber, Christian, und Bretscher, Charlotte (ed.), *Acta Murensia. Die Akten des Klosters Muri mit der Genealogie der frühen Habsburger* (Basel, 2012).

Speck, Dieter, *Kleine Geschichte Vorderösterreichs* (Leinfelden-Echterdingen, 2010).

Teuscher, Simon, und Modellmog, Claudia, *Königsfelden. Königsmord, Kloster und Klinik* (Baden, 2012).

Wörner, Hans Jakob, und Wörner, Judith Ottilie, *Kunstführer Abteikirche Ottmarsheim* (Lindenberg, 2006).

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (ed.), *Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten* (Stuttgart, 1999).

## Abbildungen

Abb. 3, 4, 5, 13, 17, 18, 19: Foto Autor.

Abb. 1, 2, 14, 15: Aargauer Kantonsarchäologie.

Abb. 6, 7: Biller/Metz 1995.

Abb. 8, 9, 12: Aargauer Denkmalpflege.

Abb. 9, 11: Wien, Österreichische Nationalbibliothek.

Abb. 16: Zentralbibliothek Zürich.

---

<sup>1</sup> Grundlage des Artikels ist mein Buch über die Habsburger im Mittelalter: Meier 2008. Allgemein zur Dynastie siehe Krieger 1994. Verschiedene Aspekte aus der neuesten Forschung siehe: Rauschert et.al., 2013, insbesondere die Beiträge von Thomas Zotz, Alois Niederstätter und und Martina Stercken.

<sup>2</sup> Siehe dazu die Neuedition von Sieber u. Bretscher 2012.

<sup>3</sup> Frey 1986, Frey 1998.

<sup>4</sup> Meier 2008, pp. 11–34.

<sup>5</sup> Wörner 2006, p. 30.

<sup>6</sup> Meier 2011, p. 17, 103f.

<sup>7</sup> Krieger 2003, pp. 18–32.

<sup>8</sup> Biller u. Metz 1995.

<sup>9</sup> Zotz, Thomas, Zentren und Peripherien des habsburgischen Imperiums, in: Rauschert et.al. 2013, pp. 23.

<sup>10</sup> Krieger 2003, pp. 84–114.

<sup>11</sup> Krieger 2003, pp. 115–161.

<sup>12</sup> Meier 2008, p. 9f.

<sup>13</sup> Meier 2008, p. 95f.

<sup>14</sup> Zum Königsmord, Stiftung und Aufbau von Königsfelden siehe die neuesten Forschungen in Teuscher u. Modellmog 2012, insbesondere der erste Artikel von Tobias Hodel, pp. 11–47.

<sup>15</sup> Lauro 2007, pp. 240–47.

<sup>16</sup> Entgegen der Ansicht von Andreas Bihrer; siehe Bihrer, Andreas, Zwischen Wien und Königsfelden. Die Kirchenpolitik der Habsburger in den vorderen Landen im 14. Jahrhundert, in: Rauschert et.al. 2013, besonders pp. 124–133.

<sup>17</sup> Meier 2008, pp. 110–36.

<sup>18</sup> Zu den Glasgemälden von Königsfelden siehe Kurmann-Schwarz 2008.

<sup>19</sup> Frey 2008.

<sup>20</sup> Meier 2008, pp. 137–52.

<sup>21</sup> Meier 2008, pp. 156–213.

<sup>22</sup> Zur Geschichte Vorderösterreichs siehe den materialreichen Sammelband Vorderösterreich 1999 sowie Speck 2010.